

Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis:
Durch Lagen monatlich RM. 1,40 einschließlich 20 Pf. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1,70 einschließlich 20 Pf. Zustellgebühr. Preis der Einzelnummer 10 Pf. Die Zeitung erscheint dreimal wöchentlich am Montag und Dienstag der Zeitung über auf Nachzahlung des Bezugspreises. Geschäftszeit für beide Teile 13 Stunden (Wirt.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Wilhelm Dörflinger, Neuenbürg (Würt.).

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkensfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis:
Die vierspaltige Mittelzeile 1 Zeile 10 Pf., sonstige Anzeigen 8,5 Pf. pro Zeile. Einzelne Anzeigen nach Vereinbarung. Im Übrigen gelten die vom Verband der Verleger für den Reichsbereich festgesetzten Bestimmungen. Geschäftszeit für beide Teile 13 Stunden (Wirt.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Wilhelm Dörflinger, Neuenbürg (Würt.).

Nr. 197

Neuenbürg, Montag den 24. August 1942

100. Jahrgang 8

Weitere Stellungen im Kaukasus durchbrochen

161 Sowjetpanzer bei Abwehrkämpfen vernichtet — 122 Sowjetflugzeuge abgeschossen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 23. Aug. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„Im Kaukasus durchbrochen deutsche und verbündete Truppen starke feindliche Stellungen und Straßenbarrieren. Gegenangriffe des Feindes wurden abgewiesen. Auf der Wolga wurden am 21. und 22. August ein Schleppdampfer und zwei Frachter durch Bombentreffer versenkt, ein weiterer Schlepper und vier Tanker in Brand geworfen. An der Donau wurden an verschiedenen Stellen Ueberseesversuche des Gegners abgewiesen.

Im Raum Südwestlich von Kaluga und bei Rischew wurden Angriffe starker Infanterie- und Panzerkräfte des Feindes in harten Kämpfen, unterstützt durch wirksames Eingreifen der Luftwaffe, abgewiesen. Hierbei wurden am gestrigen Tage 161 Panzer vernichtet, davon 86 allein im Umkreis eines Armeekorps. Südöstlich des Iminensees und vor Leningrad blieben einzelne feindliche Vorstöße im deutschen Abwehrfeuer liegen.

Die Sowjetluftwaffe verlor am gestrigen Tage in Luftkämpfen und durch Jagdflieger 122 Flugzeuge, drei weitere wurden am Boden zerstört. Vier eigene Flugzeuge fehlten vom Einsatz nicht zurück.

In Ägypten bekämpften deutsche Kampfflugzeuge in den Nächten zum 22. und 23. August erfolgreich mehrere britische Jagdflieger südlich von Alexandria. Deutsche Jäger schossen gestern vier britische Flugzeuge ohne eigene Verluste ab.

Bei Tag- und Nachtangriffen gegen mehrere Rüstungs- und Verkehrsanlagen in Süd- und Ostengland wurden starke

Erfolglos und Verände beobachtet. An der Südküste wurden sieben britische Landungsboote durch Bombentreffer versenkt.

Bei Tagesangriffen in die besetzten Westgebiete schossen Jagdflieger und Jäger vier britische Flugzeuge ab.

Der finnische Seeresbericht

DNB. Helsinki, 23. Aug. Im finnischen Seeresbericht vom 23. August heißt es u. a.: „Eine Küstenbatterie zerstörte eine Formation von zehn feindlichen Schiffen und zwang sie abzubrechen, als sie sich einer Insel zu nähern suchten. Schwere Artillerie des Feindes erwiderte das Feuer von Lavanlaar, ohne Schaden anzurichten. Einzelne feindliche Flugzeuge warfen Bomben auf Soravala und Naalima am Ladoga-See. Drei Personen wurden getötet, geringer Sachschaden wurde angerichtet.“

Zwei Kohstoff-Frachter versenkt

Ein mittelgroßer britischer Frachtdampfer sowie ein amerikanisches Handelsschiff geringerer Tonnage wurden einige hundert Meilen vor der Nordküste Südamerikas durch Unterwasserboote der Achsenmächte angegriffen und versenkt. Der britische Frachter wurde bereits, wie sich jetzt herausstellt, Mitte Juni, also vor mehr als zwei Monaten, versenkt, die Versenkung jedoch vom amerikanischen Marinedepartement nach alter Methode bis jetzt verschwiegen. Die Besatzung des britischen Schiffes war wochenlang auf dem Meer umhergetrieben, bis sie jetzt in der Nähe eines Hafens der südamerikanischen Nordküste das Land erreichen konnte. Beide Frachtdampfer hatten Kohstoffe für die amerikanische Rüstungsindustrie an Bord.

Kehmslaja und Kurtschanlaja genommen

Die Bolschewisten aus besetzten Gebirgsstellungen im Kaukasus geworfen — 104 Feindflugzeuge an der Ostfront vernichtet

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 22. August. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Gebiet des unteren Kuban nahmen deutsche und rumänische Truppen gegen erbitterten feindlichen Widerstand die jah verteidigten Orte Kehmslaja und Kurtschanlaja. Auch im Kaukasus wurde der Feind trotz hartnäckiger Gegenwehr und äußerst schwieriger Wetter- und Geländebedingungen aus besetzten Gebirgsstellungen geworfen.

Schwärz Wladimira und bei Rischew brachen wieder mehrere von Panzern unterstützte Angriffe der Sowjets zusammen.

Nach Südwestlich des Iminensees und vor Leningrad scheiterten britische Angriffe des Gegners. Im finnischen Meerbusen wurde ein feindliches Minensuchboot durch Bombentreffer versenkt.

Im hohen Norden bekämpfte die Luftwaffe einen Flugplatz bei Murmansk sowie ein Truppenlager auf der Fischerinsel. Ein kleines Frachtschiff wurde versenkt.

An der Ostfront wurden gestern in Luftkämpfen und durch Jagdflieger 98 feindliche Flugzeuge abgeschossen, 6 weitere am Boden zerstört. 6 eigene Flugzeuge werden vernichtet.

An der englischen Südküste erzielten leichte deutsche Kampfflugzeuge bei einem Tagesangriff Bombentreffer in kriegswichtigen Anlagen.

An der belgischen Kanalküste wurde ein britisches Flugzeug durch Jäger zum Absturz gebracht. Marineartillerie schoss in der westlichen Ostsee vier britische Kampfflugzeuge ab.

Der italienische Seeresbericht

DNB. Rom, 23. Aug. Der italienische Seeresbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut: „Auch während des gestrigen Tages lebhafteste Seeheldentätigkeit an der ägyptischen Front. Koalitionsfeindlicher Panzerereinheiten wurden zurückgeworfen. Die feindliche Luftwaffe führte Seidantationen gegen unsere Nachschublinien durch, ohne Schaden anzurichten. Von deutschen Jägern wurden vier der angreifenden Maschinen abgeschossen. Die Hal einer unserer Einheiten, die zum Schutz eines Geleitzuges eingesetzt war, schoss ein britisches Flugzeug ab. Es führte ins Meer, seine Besatzung wurde gefangenengenommen.“

Spähtruppentätigkeit in Ägypten

Bomben auf militärische Ziele Matruh.

DNB. Rom. Der italienische Seeresbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

An der Ägyptenfront normale Spähtrupp- und selbständige Artillerietätigkeit.

Die Luftwaffe der Achsenmächte war sehr tätig. Eine Spitzreife wurde im Luftkampf abgeschossen.

Italienische und deutsche Verbände bombardierten die militärischen Ziele von Matruh und im Hafen von La Paletta vor Unter liegende Schiffe. — Zwei unserer Flugzeuge fehlten von ihrem Einsatz nicht zurück.

Im Mittelmeer schossen deutsche, zur Sicherung eines Geleitzuges eingesetzte Jäger vier feindliche Flugzeuge ab.

Neues in Kürze

Marshall Peiaun und Regierungschef Laval haben durch Volkshüter de Brion gebeten, dem deutschen Oberkommando in Frankreich Gladmünze zum Abwehrerfolg der deutschen Truppen und zu der schnellen Säuberung des französischen Bodens zu übermitteln. Der Oberbefehlshaber West hat auf die Gladmünze mit einem Telegramm grantwortet.

Einer neuen nordamerikanischen Weisung folgend, hat die brasilianische Regierung nunmehr Deutschland und Italien formell den Krieg erklärt, nachdem es bereits im Januar d. J. die Beziehungen zu den Achsenmächten abgebrochen hatte.

Der unter britischer Flagge fahrende schwedische Dampfer „Samaren“ wurde im Südatlantik versenkt.

Die britische Admiralität gibt zu, daß das U-Boot „Mölder“ verlorenging.

Der spanische Staatschef General Franco wohnte am Sonntag in La Coruna einer gemeinsamen Kundgebung des Herrs, der Marine und der Falange sowie der Einweihung des Hauses der Falange bei. In seiner Rede erklärte der General, Spanien könne von seinen Grenzen aus den kommenden Ereignissen mit größter Sicherheit entgegensehen. Spaniens Säulen seien seine Wehrmacht und die Flotte.

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitsvertrag, Gaullier und Reichsstatthalter Sander, hat in der Zeit vom 10.

bis 19. August in der Ukraine mit den zuständigen Stellen eingehende Besprechungen über eine weitere Stärkung des Ostarbeitererfolges geführt.

Der Führer hat dem früheren ersten Direktor der preussischen Staatsbibliothek, Geheimen Regierungsrat Dr. Ernst Kubert in Berlin-Friedenau, die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Wer hat Schuld an der Katastrophe bei den Salomon-Inseln

Kompetenzstreitigkeiten bei den Anglo-Amerikanern

Tokio, 24. August. (Eig. Funkmeldung.) (Staatsdienst des DNB.) Die katastrophale Niederlage der englisch-amerikanischen Flotte bei den Salomon-Inseln habe, wie der japanische Rundfunk berichtet, bei den leitenden Persönlichkeiten der anglo-amerikanischen Streitkräfte lebhafteste Kritik hervorgerufen. Mac Arthur habe, so heißt es einmal, wohl den Oberbefehl über Neu-Guinea, nicht aber z. B. in Neuseeland. Infolgedessen hätten die amerikanischen Marineoffiziere in der Schlacht bei den Salomon-Inseln unter dem Befehl des englischen Admirals Gormely gehandelt. Mac Arthur brauche also für diese englische Niederlage die Verantwortung nicht zu übernehmen, obwohl er, wie andererseits zugegeben werden muß, für die Landverhältnisse in diesem Gebiet zuständig sei. Es erhebe sich also, so meint Radio Tokio, die Frage, wer nun die Schuld für diese Katastrophe zu tragen habe. Die Antwort müsse nach demokratischen Prinzipien also keiner.

Opfer eines Flugzeugunglücks

General von Gablenz und Ministerialdirektor Dr. Krummel

DNB. Berlin, 23. Aug. Am 21. August sind bei einem Flugzeugunglück Generalmajor Freiherr von Gablenz, Amtschef im Reichsluftfahrtministerium und Vorstandsmitglied der Deutschen Luftkassa, und Ministerialdirektor Professor Dr. Krummel, Amtschef im Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, sowie der Vorkämpfer Oberfeldwebel Klär tödlich verunglückt. Das Reiseflugzeug, das von General Gablenz gesteuert wurde, befand sich auf einem Dienstflug von Berlin nach Südbadland und stürzte infolge einer technischen Störung in der Nähe von Mühlberg ab.

Mit Generalmajor Carl August Freiherr von Gablenz verliert die deutsche Luftfahrt eine ihrer führenden Persönlichkeiten, einen Mann, der sich in zwei Kriegen an der Front hervorragend bewährte und sich sowohl in der Luftwaffe, wie auch in der Handelsluftfahrt unverwundliche Verdienste erwarb. Generalmajor von Gablenz, der einer alten Offiziersfamilie entstammte, wurde am 13. Oktober 1889 in Erfurt geboren, trat 1913 in das Heer ein und rückte 1914 als Leutnant ins Feld. Nach einer Verwundung wurde er auf Wunsch zur Fliegertruppe kommandiert. Mit den beiden Eichenkreuzen und dem Hausorden von Hohenzollern ausgezeichnet, kehrte er aus dem ersten Weltkrieg zurück. Nach dem Zusammenbruch stellte er sich sofort wieder in den Dienst der deutschen Luftfahrt. Zuerst als Flugzeugführer der Deutschen Luftverderer, dann an maßgebender Stelle im Junkers-Luftverkehr und später in der Deutschen Luftkassa, zu deren Vorstandsmitglied er 1933 berufen wurde. Sein Name ist auch in die Geschichte der deutschen Luftfahrt eingegangen als Fliegerkapitän, der mit seinen Besatzungen auf Erkundungsflügen über Kontinente und Ozeane Pionierarbeiten vollbrachte. Bei der Erschließung des Atlantikraumes über dem Atlantik führte er immer wieder selbst das Steuer der Flugboote und war auch Kapitän der Besatzung, die 1936 den ersten Flug auf verkehrsflieger Grundlagende von Europa nach New York durchführte. Ein Jahr später, als es galt, einen neuen Luftweg nach Ostasien zu erkunden, war es wieder von Gablenz, der mit seinen beiden Begleitern den Erstflug über den Pazifik, das höchste Gebirge der Welt, unternahm. Der Kriegsausbruch im September 1939 sah von Gablenz als Kommandeur eines Transportgeschwaders, das unter seiner Führung im Polenfeldzug hervorragendes leistete. In der Blindflugausbildung und dem Aufbau des Transportdienstes der Luftwaffe konnte er sich außerordentliche Verdienste erwerben. Nach erfolgreichem Einsatz seiner Verbände in Rumänien, Holland, Belgien und Frankreich wurde der inzwischen zum Generalmajor beförderte im Herbst 1941 als Amtschef in das Reichsluftfahrtministerium berufen, wo er mit der ganzen ihm eigenen Tatkraft und Sachkunde bis zu dem Augenblick wirkte, da ihn der Fliegertod aus einem ruhmreichen Leben riß.

Ministerialdirektor Prof. Dr. Carl Krummel wurde am 14. Januar 1895 in Hamburg geboren. Im Weltkrieg zweimal verwundet, wurde er als Kompaniechef einer MG-Scharfschützen-Kompanie mit dem EK 1 und 2 ausgezeichnet. Er promovierte nach dem Kriege an der Universität München und wurde als bekannter aktiver Sportsmann und nachheriger deutscher Meister 1924 zum wissenschaftlichen Leiter des „Vereins für Luftschiffbau“ des Reichswehrministeriums der Seereschule Wismar ernannt. 1929 wurde Dr. Krummel in den Stab des Chefs des Luftschiffbauwesens der RM und in das Reichsflugzeugbauamt berufen, in dem er am 1. Dezember 1934 als Ministerialdirektor die bis zuletzt innegehabte Leitung des Amtes für öffentliche Verflechtung übernahm. Der Förderung der Luftfahrt als Mittel der Wehrerziehung an Schule und Hochschule galt seine besondere Liebe.

Ritterkreuzträger Bollow gefalle

Bei den Kämpfen im Raum ostwärts Wladimira nach am 14. August 1942 Ritterkreuzträger Oberleutnant Herbert Bollow den Heldentod.

Erst vor wenigen Wochen wurde dieser tapfere Offizier vom Führer für eine kampfscheidende Woffentat im Raum nordostwärts Schaff mit dem Ritterkreuz des Eichen Kreuzes ausgezeichnet. Unter besonders schwierigen Umständen war er aus eigenem Entschluß Ende Juni mit nur zwei Kompanien in die feindlichen Stellungen eingebrochen und hatte diese aufgerollt. Oberleutnant v. R. Dr. Herbert Bollow wurde am 7. Juli 1906 als Sohn des Deutschen Adolf Bollow in Berlin geboren. Nach Ablegung der Reifeprüfung auf dem Kaiserlich-technischen Gymnasium studierte er in Marburg Rechts- und Naturwissenschaften. 1930 schloß er sein Studium mit der Staatsprüfung und dem Doktorexamen ab. Er war als Oberratungsrat Hauptabteilungsleiter beim Verband der deutschen Wirtschaft in Berlin. In der NSDAP, der er seit April 1932 angehörte, hat er sich als Kreiswirtschaftsberater große Verdienste erworben. Im August 1935 trat er beim Ost-Batt. 17 in Berlin ein. Im September 1940 wurde er zum Leutnant d. R. und am 1. Februar 1942 wegen Tapferkeit vor dem Feinde zum Oberleutnant befördert.

Zuchtmaschinen für Hersteller minderwertiger Luftschiffgeräte

Die beiden Brüder Oskar Paul Rudolph und Kurt Friedrich Rudolph fanden vor dem Sondergericht in Leipzig unter der Anklage wegen Betruges und schweren Betruges gegen die Luftschiffbestimmungen, weil sie aus Gewinnlust und unter Ausnutzung der durch den Kriegszustand verursachten außerordentlichen Verhältnisse minderwertige Luftschiffgeräte hergestellt und ohne Zulassung vertrieben haben. Sie hatten es verstanden, durch betrügerische Machenschaften den Anschein des Bestehens einer eigenen Vertriebsgenehmigung zu erwecken, und haben so die Behörden und die Abnehmer arglistig getäuscht. Das Sondergericht verurteilte Oskar Paul Rudolph als Selbstschuldig zu neun Jahren und Kurt Friedrich Rudolph zu fünf Jahren Zuchthaus und verhängte dies gegen beide eine Geldstrafe von je zehntausend Reichsmark.

USA im Zeichen des Mangels

Stahl, Öl und — Baumwolle

V. A. Das Wort Mangel war bis zu diesem Kriege in den Vereinigten Staaten so gut wie unbekannt. Gottes eigenes Land hatte Überfluß an allen irdischen Dingen dieser Welt, und was ein richtiger Amerikaner war, der lebte es ab, sich mit den meckwürdigsten Sorgen der europäischen Staaten überhaupte nur zu beschäftigen, die ja nicht einmal tausende waren, das Brot, das sie aßen, im eigenen Lande in genügender Menge zu erzeugen. Schon aus diesem Grunde dünkte sich der Amerikaner, allen europäischen Ländern weit überlegen und hielt es gar nicht für nötig, sich mit den Verhältnissen dieses bunten Farbenspektes näher zu beschäftigen, den Europa auf einer Landstraße gewöhnlichen Maßstabes bildete.

Nur gelehrte Männer, deren Beruf die Statistik war, sowie die „verantwortlichen“ Leiter der amerikanischen Volkswirtschaften schauten darauf hin, wenn sie nämlich ihre weite Voraussicht in das rechte Licht stellen wollten, daß auch die Vereinigten Staaten nicht alle Rohstoffe im eigenen Lande erzeugten. Besonders galt das für eine Reihe von Rohstoffen, die in der Kriegsindustrie benötigt werden. Man nannte diese in der Sprache der eigenen Rohstoffe fehlenden Materialien die „strategischen Rohstoffe“. An einen Mangel dachte aber auch im Zusammenhang mit diesen strategischen Rohstoffen in Amerika ersthaft kein Mensch. Man besaß ja Dollars genug und, wenn es gar nicht anders ging, auch genügend Gold im Fort Knox, um sich alles zu kaufen, was man brauchte. Es gab daher nicht wenige Menschen, denen es als eine höchst überflüssige Vorsicht erschien, sich große Vorräte an diesen strategischen Rohstoffen anzulegen und auf diese Art große Geldsummen höchst unrentabel, nämlich grundlos und obendrein noch mit Kosten für die Lagerung verbunden, anzulegen.

Heute ist man sich sehr wohl bewußt, wenigstens diese Vorräte zu hegen, und man rechnet mit ängstlicher Sorge aus, an welchem Tage wohl die Vorräte an Gummi und Zinn zu Ende sein werden, und ob man es bis dahin geschafft haben würde, die verlorengegangenen Rohstoffquellen auf irgendeine Art zu ersetzen.

War hier bei den strategischen Rohstoffen ein Mangel noch vorzuzusehen, so ist das Unerwartende an der gegenwärtigen Entwicklung in den Vereinigten Staaten, daß die peinlichsten Massalagerungen auf Gebieten auftraten, an die man nicht im entferntesten jemals gedacht hat. Der Mangel an Gummi und Zinn ist in der Tat nicht so drückend für den Augenblick wie etwa der Mangel an Öl oder an Stahl, Gummi und Zinn, das sind die großen Zukunftsorgen. Für den Augenblick hat man immerhin noch recht beachtliche Vorräte. Aber der Stahl fehlt an allen Ecken und Enden, und der Zinnmangel behindert die gesamte Wirtschaft des östlichen Industriegebietes in sehr spürbarer Weise. Gerade bei zwei der wichtigsten Rohstoffe, in denen Amerika weitab an der Spitze der Weltproduktion markiert, herrscht also zur Zeit der empfindlichste Mangel. Nichts kennzeichnet besser als diese Tatsache, wie wenig man die Anforderungen vorausgesehen hat, die ein moderner Krieg an die Wirtschaft eines Landes stellt. Hier tritt sehr deutlich zutage, was es heißt, daß die Amerikaner bis 1909 eine eigentliche Rohstoffwirtschaft überhaupt nicht besaßen. Es ist zum Beispiel wenig bekannt, daß noch 1909 das amerikanische Eisen mit Kanonen ausgedreht war, die in Frankreich gekauft wurden. Die Kriegsmarine verfügte allerdings über Staatswerften und auch einen leistungsfähigen privaten Kriegsschiffbau. Auch die Luftwaffe konnte auf eine Anzahl leistungsfähiger Flugzeugfabriken zurückgreifen. Im übrigen aber fehlte den Amerikanern so gut wie alles zu einer vollständigen Rüstungsindustrie. Vor allem mangelte es an einer Abstimmung der einzelnen Industrien aufeinander, die zur Erzielung einer Höchstleistung der Rüstungsproduktion unbedingt erforderlich ist. Und wenn man die Meldungen aus Amerika aufmerksam verfolgt, so ist unübersehbar das Ziel der Schaffung einer Rüstungsindustrie mit gleichmäßig hohen Leistungen auf allen Gebieten auch heute noch nicht erreicht. Man hat vielmehr den Eindruck eines von Tag zu Tag größer werdenden Wirrwarrs. Wenn man ein Ziel erreicht zu haben glaubt, zeigt sich sofort wieder eine Lücke auf einem anderen, nicht minder wichtigen Gebiete. Ist diese gestopft, so tut sich andernwärts wiederum ein neues Loch auf.

Vielleicht am besten wird diese Situation dadurch gekennzeichnet, daß offenbar jetzt ein weiterer Rohstoff knapp wird, ein Rohstoff, dessen Überfluß den Amerikanern noch vor kurzem größte Sorgen gemacht hatte, nämlich die Baumwolle. Nur dadurch läßt sich das von der Regierung kürzlich erlassene Verbot des Verbrauchs von Baumwolle für sämtliche nichtmilitärischen Zwecke erklären. Sieht man näher zu, so ist das aber gar nicht so merkwürdig, wie es im ersten Augenblick scheinen möchte. Die Ausrüstung einer modernen Armee stellt nun eben einmal auch erhebliche Anforderungen an die Textilwirtschaft. Dann muß man bedenken, daß die japanische Seide, der Wollwollstoff und schließlich auch die indische Jute ausgefallen sind. Für alle diese Verwendungszwecke muß nun die Baumwolle einspringen. Bei der Seide scheint das zunächst nicht der Fall zu sein, da hier Kunstseide und Zellwolle zunächst Ersatz bieten. Aber die Kunstseiden müssen ja aus Zellulose gemacht werden, und der Zellulosebedarf der Vereinigten Staaten ist längst nicht mehr aus dem Holzsektor zu decken. Die handwerklichen Lieferungen sind weggefallen. Auch die Sowjetunion fällt als Holzlieferant so gut wie ganz aus. Bleibt also im wesentlichen Kanada, da man die Erschließung der Nadelhölder im Süden der USA, der sogenannten „southern pine“, vor dem Krieg zwar in Angriff genommen, aber noch nicht genügend entwickelt hatte. Kunstseidenindustrie und Papierindustrie müssen also notgedrungen ebenfalls zur Baumwollzellulose nach der Holzseide greifen. Schließlich verbraucht auch die Sprengstoffherstellung gewaltige Mengen von Zellulose. Den Bedarf, der hier entstehen ist, hat man in den USA offensichtlich völlig unterschätzt. Die Anforderungen insgesamt sind jedenfalls so groß, daß der Staat vorzeitig schon jetzt die Verwendung von Baumwolle für nichtmilitärische Zwecke verbieten muß, weil sonst offenbar in absehbarer Zeit ein Mangel an diesem Rohstoff zu befürchten ist, dessen Überfluß geradezu eine traditionelle Plage der USA in früheren Zeiten gewesen ist. Man hat also durchaus recht, angesichts dieser Entwicklung davon zu sprechen, daß die USA im Zeichen des Mangels stehen.

Erfolgreiche Abwehrschlacht bei Woroneisch

Deutscher Abschlagbericht — Hauptkampfstellungen in vollem Umfange gehalten

Zu der gemeinten erfolgreichen Beendigung des dritten Abschnittes der Abwehrschlacht bei Woroneisch werden vom Oberkommando der Wehrmacht noch folgende Einzelheiten mitgeteilt:

Nachdem die zweite Phase im Kampf um Woroneisch in den letzten 24 Stunden mit einem Verlust des Feindes von über 750 Panzerkampfwagen gependet hatte, herrschte an den folgenden Tagen zunächst nur örtliche Geschicklichkeit. Am 10. August richteten dann die Bolschewiken stärkere Infanterie- und Panzerangriffe gegen die Nordfront des Brückenkopfes und gegen die deutschen Stellungen nördlich Semljansk. Sämtliche Vorstöße wurden abge schlagen und erneute feindliche Vereitelungen durch Artillerie und Angriffe deutscher Sturmkommandos verhindert.

Seit dem 11. August unternehmen die Bolschewiken am ganzen Nordteil des Brückenkopfes auf breiter Front Angriffe mit Infanterie und Panzern, die von harter Artillerie und zahlreichen Schützentruppenverbänden unterstützt wurden. Unter Abschlag von 48 feindlichen Panzerkampfwagen wurden an diesem Tage sämtliche Angriffe abge schlagen. Nördlich Woroneisch wurde ein eingebrochener feindlicher Kampfverband durch Artillerie und Sturmgeschütze völlig vernichtet.

Am 12. August verteilten die Bolschewiken ihre Angriffskräfte auf dem gesamten Nordteil des Kampfabschnittes von Woroneisch. Im Verlauf der sich entwickelnden schweren Kämpfe wurden allein am 12. August 234 feindliche Panzerkampfwagen vernichtet. Der Feind verlor dabei in seinen panzerlosen Massenangriffen.

Nach vorübergehendem Wanken der Angriffsfront nahmen die Bolschewiken am Nachmittage des 13. August die Vorstöße wieder auf, doch wurden sie wiederum im Gegenstoß zurückgeworfen. Die Verteidigungskämpfe wurden von den heldenhaft Widerstand leistenden deutschen Truppen beweglich geführt. Oft streifen sie den zurückgeworfenen feindlichen Kräften im Geantloch nach und verteilten ihre Stellungen in günstiger Geländeabschnitte vor.

Am 15. August erneuerten die Bolschewiken, nachdem sie wiederum frische Reserven herangeführt hatten, ihre Angriffe mit harter Artillerie. Auch diese Vorstöße blieben völlig ergebnislos. Die schweren Verluste an Menschen und Material

zwangen den Feind, seine Massenangriffe einzustellen und sich auf weitläufige örtliche Vorstöße zu beschränken. Kampf- und Sturmkommandos trafen in rollenden Einlagen in die Verteidigungslinien ein. In der letzten Phase der Schlacht vernichteten die fliegenden Verbände und die im Erdkampf eingesetzten Abteilungen der Flakartillerie über 100 Panzerkampfwagen des Feindes. Auch der Einsatz harter feindlicher Luftstreitkräfte brachte den Bolschewiken nicht den erwarteten Erfolg. Die feindlichen Luftangriffe scheiterten an der Einsatzbereitschaft der deutschen Jagdflieger, die allein während der letzten Tage dieser Abwehrschlacht 98 feindliche Flugzeuge abschossen. Neun weitere feindliche Flugzeuge wurden von den Granaten der Flakartillerie vernichtet.

Am 17. August endete die dritte Phase der Schlacht bei Woroneisch mit einem vollen Erfolg für die deutschen Truppen und Luftwaffenverbände. Die ursprünglichen deutschen Kampfstellungen wurden in vollem Umfange gehalten.

Höchste Auszeichnung für Stephan von Dorn

Der ungarische Telegrafendirektor Stephan von Dorn wurde von dem Kommando der im Osten kämpfenden Honvéd-Armee mit einer zusammenfassenden Meldung über die Frontsituation des den Deutschen gegenüberstehenden Reichsverteidiger-Stellvertreter ein, in der das Kommando gleichzeitig Oberleutnant Stephan von Dorn für die höchste Auszeichnung, das Ritterkreuz des ungarischen Verdienstordens mit Schwertern vorzuschlug. Die Meldung des Kommandos der Honvéd-Armee lautet: „Oberleutnant von Dorn vollbrachte im Zeitraum vom 4. Juli bis 19. August 1942 fünf Kampfaufgaben, besonders hervorzuheben war seine Kampfsittlichkeit im Zusammenstoß mit den Erdkampfgewehr- und Panzertruppen, wobei er an einem Tage dreimal je zwei Stunden lang, teils im heftigen feindlichen Widerstand, eingesetzt wurde. Am 18. Juli leitete sich Stephan von Dorn als Leiter- und Kommandant eines durch Mut und persönliches Beispiel aus. Am gleichen Tage schloß er bei Toluidowa ein feindliches Flugzeug vom Typ Bg. 8 ab.“

Woche britischer Niederlagen

Im Vordergrund des Interesses stand in der vergangenen Woche der mit erheblichen Nachmitteln unternommene und dennoch so glücklich gelaufene Landungsversuch der Briten am 19. August an der französischen Küste bei Dieppe. Es war der vierte Vorstoß, der im Laufe dieses Jahres von den Briten gegen die französische Küste unternommen wurde, aber er unterschied sich von den drei vorhergehenden Unternehmungen ganz wesentlich durch einen viel größeren Aufwand, vor allem auch durch den Einsatz der britischen Luftwaffe und von Sonderabteilungen wie z. B. Panzern anlangt. Die „Alliierten“ waren ohne Zweifel bemüht, mit allen Mitteln an günstigster Stelle einen Brückenkopf zu schaffen, von dem aus durch schnelles Nachschieben weiterer Kräfte Operationen größeren Stils zwischen Somme und Seine eröffnet werden sollten. Die britische Flotte, die britische Luftwaffe und kombinierte Landungsgruppen britischer, kanadischer, amerikanischer und deutscher Einheiten wurden zur Bildung von den Briten langgestreckten „weiten Front“ im Westen eingesetzt. Sie alle haben nach blutigen Kämpfen vor der Küste bei Dieppe die deutschen Wachen die Flucht ergreifen müssen. Aber Verluste waren so hoch, daß man von einem ausgeprochenen Vernichtungskampf sprechen kann. Obwohl es den Briten offenbar gelang, einen Großteil ihrer Besatzungen bei der nachträglichen Wiedereingliederung mit in die Boote zu nehmen, genügt allein die Feststellung, daß ungeachtet der auf dem Festland verbliebenen Leuten 265 Gefangene in deutscher Hand verblieben, um den Umfang der eingeleiteten Landungsangriffe zu erkennen.

Die britische Transport- und Sicherungsflotte verlor durch Wasserbomben der deutschen U-Boote während der Kriegsmarine und der Luftwaffe insgesamt 10 Einheiten der Kriegsmarine und 8 Transportschiffe. Beschädigt wurde weiter eine größere Anzahl von Kriegsschiffen und Transportern. Besonders eindrucksvoll aber ist der ungewöhnlich hohe Verlust der britischen Luftwaffe, die im Laufe dieser Kampfe um einen so kleinen Frontabschnitt allein 127 Maschinen einbüßte. Mit den vier durch die Kriegsmarine verbliebenen, zehrend des Frühgelechts im Kanal abgeschossenen Maschinen erhöht sich der britische Verlust auf 131 Flugzeuge.

Die deutsche Truppe und die deutsche Verteidigungsflotte haben sich wieder einmal voll bewährt. Das gilt für alle drei Abschnitte dieses misglücklichen Landungsversuches. Nachschicht wurde die beschlossene Ueberrassina bereits ver-

steht durch die waghame Vorrückbewegung der Kriegsmarine, die im Kanal vor dem bedrohten Küstenabschnitt die anmarschierenden feindlichen Streitkräfte aufhielt und so fort schnell angriff. Der panzerische Angriff selber nannte sich dann fort in der eigentlichen Land- und Luftverteidigung an der Kanalfront und konnte hier ohne nennenswerte operativer deutscher Reserven bereits von den einsetzenden deutschen Jagd- und Kampfjägern zum Scheitern gebracht werden. Im letzten Abschnitt dieses Landungsversuches gelang es der deutschen Luftwaffe in rücksichtslosem Einsatz den über der Kanal zurückziehenden Seamer immer wieder zu fassen und ihm schließlich noch in seinen Rückzugsgebieten an der englischen Küste durch Nachangriffe erhebliche Schäden auszufügen.

Während der ganzen Woche waren Abriegelung und die beiderseitigen leichten Seeestreitkräfte im Kanal lebhaft tätig, so daß es in den Nächten zum 17., 18. und 19. August zu häufigen Zusammenstoßen mit den deutschen Seestreitkräften kam. Während dieser Gefechtsereignisse im Kanal gelang es, den Briten in der Zeit vom 1. bis 21. August erhebliche Verluste beizubringen. So wurden durch die Kriegsmarine 5 britische Schnellboote mit Geschwindigkeit und 2 weitere wahrscheinlich versenkt, während 19 darunter ein Hancockschlepper, beschädigt wurden. In der Nacht zum 17. August griffen auch Fernkampfschiffe der Kriegsmarine in das Gefecht ein und versenkten ein von Kanibooten in Brand geschickenes feindliches Schiff. Am Tage vorher versenkte schwere Artillerie des Owers militärische Arie im Raum von Dover.

Auch die Erfolge der deutschen U-Boote konnten in der vergangenen Woche wieder geäußert werden. So wurde am 17. August die Besetzung von 19 Schiffen mit 105 772 TPD und schon 24 Stunden später abermals die Besetzung von weiteren 12 Schiffen mit 84 000 TPD gemeldet. Mit dem Ausschleichen dieser 31 Schiffe erboben sich die Besetzungszahlen des August bisher auf rund 600 000 TPD. Damit wurde besonders der Nachschub von Amerika über Afrika nach Ägypten getroffen.

Der Gesamtergebnis über die Woche läßt also wiederum Rückschlüsse der „Alliierten“ erkennen, die zumeist das Maß noch ausgesprochenen Vernichtungsniederlagen annehmen haben.

Der indische Freiheitskampf

Uebergeleitet aus die Nordwestprovinzen.

Bangalor, 21. Aug. In Indien beherrschte heute die Welle des Feld, und zwar wird sie gegen die unbedingte Bevölkerung angewandt, deren einziges Vergehen darin besteht, daß sie nach Freiheit strebt, einer Freiheit, die schon seit langem von ihren Unterdrückern versprochen wurde“, schreibt die „Bangalor Times“. Die indischen Massen, seit vielen Jahrzehnten unterdrückt, haben die Geduld verloren. England hat jährlich große Summen an Indien gezogen, außerdem ist die indische Armee eine große Stütze des britischen Empire gewesen. England ist jetzt im Begriff, beides zu verlieren. Das nationale Bewußtsein ist erwacht, und die Indianer haben eine geschlossene Front gebildet mit dem Kampfruf „Freiheit oder Tod“.

Der indische Rundfunksender Shonan berichtet, daß sich die Unruhen in Indien jetzt auch auf die nordwestlichen Provinzen ausgebreitet haben. Freiheitsliebende Indianer haben sich auch hier gegen die britischen Unterdrückungsmaßnahmen zur Wehre gesetzt. Die britisch-indische Regierung hat sich gezwungen, Truppenverhärten in die betroffenen Gegenden zu entsenden.

Die Reuters meldet, eröffnete die britische Polizei in dem Stadtteil Dairam von Kalkutta das Feuer, um eine erregte Menschenmenge auseinanderzutreiben, die in einem britischen Reichsgericht einzubringen versuchte. In Chetla kam es zu einem Zusammenstoß zwischen indischen Indianern und der Polizei, die von der Schusswaffe Gebrauch machte. Reuters berichtet nur, daß ein englischer Polizist durch einen Steinwurf verwundet worden sei, schwergel, ist aber über die Zahl der niedergeworfenen indischen Freiheitskämpfer aus. Das um seine Freiheit ringende Indien bleibt also nach wie vor die einzige „Front“, an der sich die englische Kolonialpolitik nach Belieben anstoßen kann.

Es Meist bei der Politik des Dalai

Berlin, 21. Aug. Nach Meldungen aus Indien hat Gandhi aus seiner Gesandtschaft einen Brief an den britischen Vizekönig Lord Amulthorn geschickt, in dem er die Politik des Kongreßes noch einmal darlegt. Der Vizekönig hat geantwortet, daß er Gandhi Argumente nicht anerkennen könne. Es bleibt nach britischem Willen also bei der Politik des Dalai, mit dem der indische Unabhängigkeitswille niedergeschlagen wird.

Der Sender Delhi berichtet: „In Delhi fand ein Protestmarsch statt, der von der Polizei „eingelöst“ wurde. Die Führer des Umanes wurden verhaftet. In Kalkutta ist die An-

versität geschlossen. In Nagpur, der Hauptstadt der Zentralprovinzen, wurden 50 Demonstranten summarisch bestraft. Eine Strafe von 100 000 Rupien ist dem Ort Chimur in Ghanda auferlegt worden, während dem Ort Nibhi im Wardaberg eine kollektive Strafe von 50 000 Rupien auferlegt wurde. Die Gemeindeführer im Warda- und Ranpur-Bereich wurden aufgelöst, da die Mitglieder dieser Verbände sich aktiv an der Kongreßbewegung beteiligten.“ Ein Bericht aus dem indischen Staat Woroda besagt, daß die Volksoberleitung in diesem Staat von dem englisch-indischen Mahatma für „ungesetzlich“ erklärt wurde. Ferner wurden acht Mitglieder der Volksoberleitung verhaftet. Es wird dazu bekanntgegeben, daß das Komitee dieser Volksoberleitung eine Entschließung gefaßt hat, sich sämtlichen britischen Kriegsvorbereitungen innerhalb dieses Staates zu widersetzen.

200 japanische Flugzeuge über Australien

Berlin, 23. Aug. Die häufigen japanischen Luftangriffe auf nordaustralische Küstenplätze wurden erfolgreich fortgesetzt. Es wurden wiederum Townsville, Bundamba, Port Darwin und Broome bombardiert. Insgesamt waren am Freitag mehr als 200 japanische Bombenflugzeuge über australischem Boden. Trotz verstärkter australischer Bodenabwehr gelang es den japanischen Fliegerverbänden neuerdings schwere Verwundungen in den Luftanlagen sowie den militärisch wichtigen Einrichtungen der angegriffenen Städte anzurichten. So wurden im Süden von Broome Nordwestaustralien vier Transportflugzeuge durch Bombenverluste zerstört, zwei weitere in Brand gesetzt.

Chinesische Provinzen unter Wasser

Niederflur Überschwemmung im Gebiet des Gelben Flusses. Peking, 23. Aug. Die häufigen japanischen Luftangriffe auf nordaustralische Küstenplätze wurden erfolgreich fortgesetzt. Es wurden wiederum Townsville, Bundamba, Port Darwin und Broome bombardiert. Insgesamt waren am Freitag mehr als 200 japanische Bombenflugzeuge über australischem Boden. Trotz verstärkter australischer Bodenabwehr gelang es den japanischen Fliegerverbänden neuerdings schwere Verwundungen in den Luftanlagen sowie den militärisch wichtigen Einrichtungen der angegriffenen Städte anzurichten. So wurden im Süden von Broome Nordwestaustralien vier Transportflugzeuge durch Bombenverluste zerstört, zwei weitere in Brand gesetzt.



Gedenktage

24. August

- 70 n. Jm. (bis 96.) Pompeii, Stobor und Herculanum durch Vesuviusbruch zerstört.
- 1831 Feldmarschall Graf Reichardt v. Onclissen in Rosen gestorben.
- 1897 Der Dichter Ad. v. Wilbrandt in Kassel geboren.
- 1900 Der Reichsgesundheitsführer Dr. Leonardo Conti in Lugano geboren.
- 1913 Der Volkstiler Friedrich Rammann in Travemünde gest.
- 1921 Friedensschluss zwischen Österreich und den Vereinigten Staaten von Amerika.
- 1935 Einführung der zweijährigen Dienstzeit im Deutschen Reich.

Nun gehts in die Pilze

Auf den Pilzwanderungen lernt man sie am besten kennen. Die Pilzfreunde halten angeblich in den weiten Wäldern reiche Ernte, denn überall heben die Männlein im Felde und man braucht nur zugreifen und zu sammeln, dann hat man in gar nicht langer Zeit eine herrliche Mahlzeit beisammen. Zwar findet man den edlen Champignon nur selten und die Kenner verraten aus besorglichen Gründen nicht, wo er zu finden ist; dafür gibt es aber herrliche Steinpilze, die mit wichtigen Güten, schöne Parasitpilze, ein dem Steinpilz sehr ähnlicher und ebenso vorzüglich schmeckender „Schwamm“ auch Hallimasch und Parasit sind reichlich zu finden, dazu die kleinen Schwimmlingarten, die als Sporenpilzen bei den Hausfrauen einen besonderen Ruf haben, die edelsten Täuschlinge und Meizer, also eine ziemlich große Auswahl. Man lernt noch am Dampfen gut, edlerer Pilze verwenden können. Neben dem edelsten Champignon haben wir ganz schillige Gefellen! Die ersten Knollenblätterpilze sind dank der reichlichen Fruchtigkeit und der Wärme rasch heranzuwachsen und der Satosspilz macht sich da und dort, wenn auch weit seltener als der Knollenblätterpilz, die zum Tode führen, wenn man sie isst. Selbst die Sporen des Knollenblätterpilzes können andere, gute Pilze, mit denen er zusammen im Korb nach Hause getragen wird, giftig machen. Deshalb müssen alle gesammelten Pilze, unter denen sich ein Knollenblätterpilz befindet, weggeworfen werden.

Und die Augenwendung darauf? Pilze darf nur der sammeln, der sie wirklich kennt. Kinder sind zum Pilzsammeln nicht geeignet, bezug, das, was sie bringen, muß sorgsam beaufsichtigt werden. Man lasse auch die ganz kleinen Pilze stehen, denn wichtiger ist es, die Unterseite der Schirmfläche sorgsam zu untersuchen und ein kleiner Knollenblätterpilz kann einem jungen Champignon sehr ähnlich sehen, so daß es selbst für den Kenner nicht leicht ist, beide sicher festzustellen. Pilze soll man auch nicht nur nach Wäldern kennen lernen, obwohl der Wert eines guten Pilzes oder einer Pilzartel keineswegs unterschätzt werden darf. Man gebe mit einem Pilzkennner hinaus in den Wald, lasse sich die verschiedenen Merkmale der einzelnen Pilze zeigen und verlaufe dann unter Anleitung einigemal sein Glück. Bald wird man die Pilze nach ihrem Wert einzuschätzen wissen. Auch die Pilzwanderungen zeigen praktisch alles Wissenswerte von den „Schwammern“. Wer allein in die Wälder geht, um Pilze zu sammeln, hat in Zweifelsfällen Gelegenheit, seine Hände auf den Pilzberatungstischen überprüfen zu lassen.

Zur Abgabe von Feindbrosen.

In einzelnen Fällen werden bei Abgabe von Feindbrosen außer Brotmarken auch noch Zeitmarken verlangt, gleich eine solche Forderung auf Grund der bestehenden Bestimmungen nicht gestellt werden kann. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß bei der Abgabe von Feindbrosen neben den Brotmarken Fett- oder Buttermarken überhaupt nicht verlangt werden dürfen. Nur in besonderen Fällen, d. h. nur dann, wenn die Herstellung der Feindbrosen im Werkstoff erfolgt, sind die Betriebe berechtigt, neben dem Fett entgegenzunehmen. Voraussetzung hierfür ist aber, daß alle wichtigen Rohstoffe, insbesondere auch Wehl, von den Herstellern geliefert werden.

Orchideen an den Bienenstöcken.

Die Imker müssen jetzt mit der sogenannten Orchideenkrankheit rechnen — in Frühlingsgärten etwa Mitte August, in Endrückenlagenden etwa Mitte September. Man erkennt die Orchideen und untersucht jedes Volk genau auf Bienenstöcke, Königinnen, Bienen, Bienen und Bienen, Schwache Bienen werden mit mittelstarker Vereinzelt und dabei die Königin dem Stock beiseite, dessen Volk eine lindenlose Brut anweist. In Bienen mit ungleicher Entwicklung entfernt man die Königin, ebenso die über drei Jahre alten.

Die allzugroße Bescheidenheit

Wir alle wissen, ein wie vielfältiges Arbeitsfeld in der heutigen Zeit auf unsere Frauenschaft wartet. Und wir wissen auch, daß alle Frauen, die nicht durch den täglichen Beruf irgendwie über Gebühr oder durch einen großen Haushalt davon abgehalten sind, sich heute in der Frauenschaft irgendwie betätigen und sich in jeder freien Stunde zur Verfügung stellen. Nicht mit großen Worten und mit viel Geschrei nach außen kommen sie zusammen, nicht mit allzu großen Versprechungen treten sie hervor; sie wirken ganz im Stillen, wie es sich gebührt. Vielleicht manchemal sogar allzu bescheiden. Denn, und davon will ich reden, das Wirken dieser Frauen ist teilweise noch so wenig bekannt, daß ihre Güte und ihre gar nicht allzuweit genügt in Anspruch genommen wird. Das hat mir eine Frau selbst erzählt, die der Frauenschaft angehört. Erst war ich darüber erstaunt. Als ich mir aber nach kurzem Bekennen darüber klar wurde, daß hier nicht der Mangel an Arbeit der Grund sein kann, kann ich darüber nach und bin durch vorichtiges Zuhören und Fragen auch auf den wahren Kern gekommen: Die allzugroße Bescheidenheit! Und darin war bisher leider der deutsche Mensch immer vorbildlich. Da sitzt zu eine Mutter, die den ganzen Tag im Beruf war und am Abend noch lacht und lacht, bis tief zur Mitternacht oft über den unzähligen vielen Löchern der Kinderkränze. Oder sie bestet sich in irgend einer freien Stunde damit ab, vor den Läden anzusehen und einzukaufen. Oder sie legt abends bei sinkender Dämmerung oder gar bei Nacht noch die Treppe im Haus. Müde und bleich und schmal ist sie geworden von all dem Jagen.

Währenddessen sitzt zwei Treppen tiefer vielleicht eine Frau, die etwas älter ist, keine kleinen Kinder hat und nur einen ruhigen Haushalt. Sie würde sicher gerne helfen. Aber kann sie denn dieser fleißigen jüngeren Frau ihre Hilfe anbieten?

Oder kann die Frau, die geplatzt, es wagen, hinauszugehen und zu bitten: helfen Sie mir! Nehmen Sie meinen Pflichten teil mit in den Frauenklubabend, laufen Sie für mich ein, übernehmen Sie einmal in der Woche meine Treibe...

Kann sie das bitten? Nein. Das wird sie nicht tun. Obwohl es eigentlich üblich ist, daß der kommt, der bittet. Aber es gibt ein ungeschriebenes Gesetz des Herzens. Und das gebietet, daß hier in diesen Fällen der Gebende kommt.

Ist das nicht viel schöner und edler, wenn die gebende Frau an die Mäntel der anderen kommt und sagt: Ich helfe Ihnen gerne, haben Sie nicht etwas, was wir Ihnen abnehmen können?

Wieviel größer noch würde der Dank der vielgeplagten Frau und Mutter sein?

Und könnten wir nicht in allen Dingen so werden? Daß das allzuwilde Witternüssen in der Welt ein Ende hat? Und die Bescheidenheit nicht allzuoft am falschen Fleck sitzen bleiben muß?

Ist nicht deshalb immer die Not gerade bei den Besten so groß?

Arzneien sind kein Hausruhm!

Eigentlich ist der Vorkurs zum Volksgericht. Durch den Erfolg des Kaffees und des sogenannten „Schwarzen Tees“ hat man sich auf viele Hausmittel zur Teekostung, die fast völlig vergessen waren, wieder besonnen. Es ist gut so, nur gibt es zu bedenken, daß sich keineswegs alle Teesorten zum ähnlich gesunden Hausruhm eignen. Denn viele der heute vertriebenen Teesorten sind gar nicht so harmlos, wie sie sich beim ersten Anblick annehmen. Gewiß sie sind nicht gesundheitsschädlich an sich; vielfach enthalten sie sogar höchst wertvolle Arznei- und Heilmittel. Aber ein gesunder Körper kann nicht mit Drogen ernährt werden, und zahlreiche Wirkstoffe, die bei bestimmter Krankheitsfälle vielleicht vorläufige Dienste zu leisten vermögen, führen beim ständigen Genuß auf die Dauer zu allerlei Gesundheitsstörungen und schädlichen Nebenwirkungen. Es ist deshalb eine deutliche Grenze zu ziehen zwischen solchen Teesorten, deren Verwendung nicht ohne Bedenken erlösen kann, und

solchen Sorten, die als ideale Getränke angesehen werden müssen, dagegen als gewöhnliches Tagesgetränk nicht in Frage kommen.

Wie verhält es sich zum Beispiel mit dem in breiten Volksteilen so beliebten Pfefferminztee, der sich gerade in den letzten Jahren in manchen Haushaltungen fast eingebürgert hat? Seine Anhänger werden wahrscheinlich nicht wenig erstaunt sein, daß vom gesundheitlichen Standpunkt diesem Tee keine absolut einwandfreie Note erteilt werden kann. Pfefferminztee ist nämlich durch einen hohen Gehalt an sogenannten ätherischen Ölen und an Menthol ausgezeichnet, worauf die bekannte schmerzstillende Wirkung beruht, die man ihm mit Recht nachrühmt. Wird er aber täglich in größeren Mengen konsumiert, so sind unangenehme Auswirkungen auf die Tätigkeit des Verdauungstraktes zu befürchten. Nicht selten liegen zwei verschiedene Varianten, deren Unterscheidung der Laienwelt oft nicht geläufig ist, dicht beieinander: So kann aus Lindenblättern eine durchaus empfehlenswerte „Hausmischung“ hergestellt werden, hingegen sollte man Lindenblättern (sowie auch Kamilleblättern) nur als schweißtreibendes Mittel in der Krankenpflege verwenden. Ähnlich liegen die Dinge bei den Dagebutten, doch sind hier nicht Blätter, sondern Schalen und Kerne wohl zu unterscheiden. Wegen eines Tees aus Dagebuttenschalen sind nicht die geringsten Bedenken zu erheben, während sich der Dagebuttenkerne als ein mildwirkendes Abmittel bei Erkrankung der Darmwege empfiehlt. Täglich genossen würde er jedoch die Nieren und Darmwege überreizen und angreifen.

Ein Unbedenklichkeitszeichen ohne alle Vorbedenke kann allen Teesorten erteilt werden, die aus Wäldern der Brombeere, der Himbeere oder der schwarzen Johannisbeere bereitet werden. Ebenso kann Apfelsine ohne irgendwelche Beforgnis getrunken werden. Lindenblättern und Dagebuttenschalen Tee gehören, wie bereits erwähnt, ebenfalls in diese Reihe.

Vor besonderen Teekuren, die manche Leute namentlich zur Frühjahrzeit auf eigene Faust durchzuführen pflegen, muß unbedingt gewarnt werden. Man sollte sich hier nicht auf eigenes Experimentieren und auch nicht auf den Rat irgendwelcher Gewährsmänner verlassen, die angeblich mit bezugreichen erkranklichen Heilerfolgen reichlich haben. Leicht wird eine solche Art zu einer „Dr. Oetiker-Art“, die am Ende zu einer schweren Schädigung des gesamten Organismus führt. Nur der Arzt vermag zu entscheiden, ob dieser oder jener Kräutertee sich wirklich für den vorliegenden Fall eignet, wobei so mancherlei Nebenwirkungen zu berücksichtigen sind, so daß dem Laien hier keinerlei Urteil zusteht.

Die Sammlung von Heilkräutern und Hauspflanzen, die uns in Feld und Aue, am Strauchrand und Feldrain zuwachsen, hat in Deutschland ebendamals eine große Rolle gespielt. Auch auf diesem Gebiet war aber die Tradition weitgehend abgerissen, bis sich in den letzten Jahren im Zeichen einer naturgemäßen Lebensführung und einer allseitigen Befahrung auf die im heimischen Boden schlummernden Werte und Kräfte ein grundlegendes Wandel anbahnte. Es wäre sehr zu beklagen, wenn dieser Wandel und die damit verbundenen guten Taten in Vergessenheit geraten würden. Ein gesunder und ein kranker Mensch verlangen verschiedene Stoffe, und diese Grenze will auch bei unserem Hausmittelrecht werden.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: Bernhard Lehmann und Ludwig Junz spielen eine Violinsonate von Beethoven, Bildgalerie Deutsche Kunst, Schumann-Lieder von 11 bis 11.30 Uhr. Rudolf Kattning und Will von Wolow mit ihrem Frauen-Ensemble, die besten der letzten Konzerte, Musik von Schubert bis Wolf-Ferrari von 16 bis 17 Uhr. Volkshörspiele und weitere Orchesterwerke erklingen in der Sendung „Kölnischer Alltag“ von 17.15 bis 18.30 Uhr. Einen Gruß aus Schwaben“ erzieht die Rundfunkspieltheater des Reichsenders Stuttgart mit beliebigen Weisen von 19.20 bis 21 Uhr. Reinhold Kretsch mit Orchester und einem Klavierstück bereitet von 21 bis 22 Uhr „Klingende Freunde“ mit unterhaltsamen Klängen und zeitgenössischen Werken.

Diensttafel der HJ.

Deutsches Jungvolk, Jahrgang 12401, Montag, 21.8.: Jahrgangsbücher 18 Uhr Schloß, Dienstag, 22.8.: Trommler 18 Uhr Schloß, Mittwoch, 23.8.: Antreten der Jungmänner- und Jungenschaftsführer um 15 Uhr Kirchplatz, Antreten der Jungmänner 1, II, III und III um 16 Uhr auf dem Kirchplatz, Dienstag.

Berzantertes Fräulein in Wien

Roman von Hugo M. Kriß

Copyright by Verlag Kriß & Co., Rosenauweg 11, München 24

Erstes Kapitel

„Also, bitte, Antschi“, sagte Onkel Rando, „ich wiederhole: sofort schreiben! Und wenn die Zimmer im Erzherzog Karl auch net g'fallen, so bitte nur net zu bescheiden sein, sich so net einzuschleimen lassen von dem großen Wirbel in Wien! In Wien muß man energisch mit die Leute reden, sonst wirst einfach an die Wand gedrückt. Meert's euch das, Verstanden?“

„Was sagst du?“ fragte Antschi, die einen hochgewachsenen Dragonerleutnant beobachtete, der auf dem Bahnsteig stand und Wägen sah, „ach ja, natürlich, Onkel Rando.“

„Das gilt auch für Sie, Fräulein Jensemann.“ „Natürlich, Herr Graf“, erwiderte Martina gollergeden. „Nun?“ Der Graf Ferdinand Dorival warf einen trohenden Blick auf die Bahndrüse. „Jetzt könnt' er sich abfahren, der Zug. Warum fahrt denn der Zug net ab? Schon drei Minuten drüber.“

„Das ist halt a Wirtschaft“, sagte Antschi zerstreut. „Aberdings“, verzog Onkel Rando und fixierte herausfordernd den Stationsvorstand, der die rote Mütze weit im Nacken, rauchend auf dem Bahnsteig auf und nieder ging, ohne von dem fauchend barrenden Zug im geringsten Notiz zu nehmen.

„Hallo“, rief daher Onkel Rando, während er seine schlammigen Brauen zusammenzog, die wie schneeweiße dicke Barte über den Augen hingen. „Herr Stationsvorstand! Warum lassen Sie denn den Zug net abgehn? Is ja höchste Zeit!“ Der Stationsvorstand ließ stehen und betrachtete veronnen die dürre und frostige Erscheinung des Grafen. „Wer sagt Ihnen das, bitte schön?“

„Wer mir das sagt?“ Der Graf geriet ein wenig aus der Fassung, zugleich stieg eine rote Rote in seine gelblichen Wangen. „Das Kursbuch sagt mir das, natürlich.“

Der Stationsvorstand schien diese Antwort aus irgendwelchen Gründen einseitig zu finden. „No ja, das Kursbuch“, meinte er herablassend, „das Kursbuch! Was müßt mir das schönste Kursbuch, wenn der Lepziger Personenzug no net da is?“

„Was?“ rief Onkel Rando entrückt, „der is no net da? So trübsinnig! So den!, der is scho längst wieder weg!“

Antschi ließ Martina mit dem Fuß an, dann zeigte sie sich aus dem Abteilfenster. „So ein Skandal“, sagte sie, „man müßt das in die Zeitung bringen.“

„Bahrhaftig“, rief Onkel Rando, „das werde ich auch tun.“

„Hofft recht, Onkel Rando“, sagte Antschi unbeweglich, während sie mit spöttischen Blicken den alten Herrn betrachtete, „aber ich bit dich, alterier dich nicht, Onkel Rando. Is ja eh wurscht, ob wir die paar Minuten früher oder später in Wien.“

„Zum Geburtstag Seiner Majestät kommen wir jedenfalls immer noch zurecht“, murmelte Martina Jensemann, indem sie sich in die dunkle Ecke des Halblupees zurückzog. Der alte Graf, obwohl sie häufig ein Gefühl wie Mühsal für ihn empfand, mochte, ging ihr zuweilen doch auch wieder sehr erbeblich auf die Nerven.

Sein Leben, wie das vieler österreichischer Offiziere, war in der fürchterlichen Ode und Trübsaligkeit fernabliegender Provinzstädte zerrieben worden. Jetzt sah er mit seiner trägen und nachsichtigen Gemütsart auf einem winzigen Gut in Böhmen und verbrachte seine Zeit hauptsächlich mit dem Ausspähen von Drucksehern in den Zeitungen. An die Zeitungen schrieb er dann erregte Briefe.

Antschi war in ihrem zehnten Lebensjahr, nach dem Tode ihrer Eltern, in die Obhut Onkel Ferdinands gekommen. Seine Bedanterie, der beklemmende enge geistige Raum, in dem er sich bewegte, das eintönige und stumpfe Leben in seinem Haus — all dies hätte Antschi gewiß entscheidend beeinflusst, wäre nicht die Jensemann gewesen, eben jenes Mädchen Martina, das, selbst noch kaum erwachsen, zur Erziehung der kleinen Komtesse herangezogen und aus einer persönlichen Rente Antschi bezahlt wurde.

Die Jensemann, heute sechszwanzig, war achtzehn gewesen, als sie Abiturientin der Lehrerbildungsanstalt, diesen Posten übernahm. Seitdem, besonders in den ersten Jahren, hatte sie einige Dutzendmal gelündigt. In dem Maße jedoch, in dem Antschi älter und der Unterschied an Jahren zwischen beiden Mädchen scheinbar geringer wurde, kam es schrittweise zu einer intimen Freundschaft, die mit den ursprünglichen Aufgaben der Jensemann in keinerlei Zusammenhang mehr stand.

„Fräulein Jensemann“, rief Onkel Rando, worauf sich Martina leicht dequatiert erhob und am Fenster setzte.

„Bitte?“

„Fräulein Jensemann“, sagte der Graf, „ich brauch Ihnen wohl nicht noch besonders einschärfen, daß Sie mir auf die Antschi gut achtgeben. Das wissen Sie eh. Sagen möcht' ich nur noch folgendes: Wien ist ein gefährliches Plätzchen. Daber — keine Betrübnisse machen. Unter keinen Umständen. Bielelei zweifelhafte Existenzen werden sich zu den Festtagen in Wien einfinden. Also bitte — in nig sich einlassen! Mit niemandem! Verstanden?“

„Natürlich, Herr Graf“, sagte die Jensemann. „Früh aufstehen — früh ins Bett!“ fuhr Ferdinand Dorival fort, „genau als wie zu Haus. Höchstens — höchstens, sag' ich! — einmal in die Oper. Aber nötig ist das net. Schau's euch lieber das Heeresmuseum an. Einfach großartig!“

„Natürlich, das Heeresmuseum“, sagte die Jensemann. „Und grüß's mir die Tant' Eugenie, sie erwartet euch morgen zum Diner. Und benehm's euch anständig bei der Tant' Eugenie, daß net nachher heißt, die Antschi is a Trampel vom Land. Die Tant' Eugenie führt ein großes Haus, eb die einzige aus der Familie, die's zu was gebracht hat.“

„Ich kenn' sie doch gar nicht“, murmelte Antschi. „Was soll ich bei ihr?“

„Sei still“, entgegnete der Graf. „Du gehst hin und fertig. Fräulein Jensemann, Sie sind mir verantwortlich dafür, daß alles nach meinen Anordnungen geschieht.“

„Natürlich, Herr Graf“, sagte die Jensemann.

„Ich hab' der Tant' Eugenie bereits geschrieben“, erklärte Onkel Rando, „sie müßt sich ein bisschen um euch kümmern. Sie wird das bestimmt tun. Waren Sie schon einmal in Wien, Fräulein Jensemann?“

„Nein, Herr Graf.“

„Nun“, sagte er bedrückt, „dann wird's ja höchst aufschreckend sein auch für Sie, die Hauptstadt unserer Monarchie kennenzulernen. Die Festlichkeiten zu Ehren des Geburtstages Seiner Majestät werden der Stadt ohne Zweifel ein ganz besonderes — ah — Gepräge verleihen. Aber, wie gesagt, aufpassen! Ich wiederhole: Sie sind für alles verantwortlich, Fräulein Jensemann.“

„Natürlich, Herr Graf.“ „Aldann könnt' der blöde Zug eigentlich abfahren“, sagte Antschi, indem sie auf ihren zarten Beinen, die unruhig waren wie Raubvögel, nervös umherging. „Der gute Onkel Rando glaubt immer noch, wir wüßten nicht, daß es so etwas wie unbedenkliche S...“

„Antschi!“ rief die Jensemann.

(Vorfahrung folgt)

